Eine Wendung in Tripolis?

Wie immer in Kriegszeiten, durchschwirren mögliche und unmögliche Nachrichten die Welt, die um so sicherer ihren Weg machen, als sie durch die Parteien weiterbefördert werden und sich so einer Kontrolle völlig entziehen. Und gerade auf dem tripolitanischen Kriegsschauplatze muß notgedrungen die Berichterstattung nahezu versagen, da Italien bekanntlich den Heeresführern und Schiffskommandanten vor einigen Tagen untersagt hat, Kriegskorrespondenten in ihrem Gefolge bezw. auf ihren Schiffen aufzunehmen. Dies vorausgeschickt, beanspruchen die dennoch vorliegenden Nachrichten das höchste Interesse; denn sie melden übereinstimmend, daß die

Italiener in sehr schwieriger Lage

seien. Alle Kämpfe der letzten Tage sowohl bei der Stadt Tripolis als auch in Benghasi und Derna deuten darauf hin, daß den Italienern noch ein schwerer und verlustreicher Feldzug bevorsteht, ehe es ihnen gelingt, von der Küste aus ohne den Schutz der Schiffsgeschütze tiefer in das Innere des Landes einzudringen. Alles bisher von ihnen Geleistete erscheint als eine Kleinigkeit gegenüber den ernsten Schwierigkeiten, die die italienischen Truppen dann zu überwinden haben werden. Betrugen doch nach zuverlässigen Mitteilungen die italienischen Verluste am 23. Oktober

dreihundert Tote

und viele Verwundete, darunter viele Offiziere. Damit hat sich die Kriegslage völlig verändert. Der Krieg beginnt erst! Die sofortige Entsendung von Verstärkungen ist unvermeidlich. Dem ‚Secolo' zufolge werden in den nächsten Tagen weitere zehntausend Mann von Syrakus abgehen zur Verstärkung der Garnison in Tripolis. Aber es ist sehr fraglich, ob dieser Nachschub genügen wird, um den ungeheuren Schwierigkeiten zu begegnen, die sich den Italienern bei ihrem

Vordringen ins Innere

entgegenstellen. Davon hat ihnen ein Erkundigungsmarsch in den letzten Tagen ein markantes Beispiel gegeben. Zwei Infanterie-Regimenter unternahmen unter Begleitung von Reiterei und Artillerie einen Marsch nach dem Süden. Aber schon nach drei Stunden mußte die Truppe ohne Ergebnis umkehren, da Geschütze, Menschen und Pferde im Sande stecken blieben. Damit ist erwiesen, daß die schweren Pferde, Maultiere und Esel, die von den Italienern gelandet worden sind, im tripolitanischen Wüstensande unbrauchbar sind, da sie täglich zweimal getränkt werden müssen, anstatt zweitägig, wie dies infolge des Wassermangels nötig ist. Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm empfing den Vorstand der Brandenburgischen Generalsynode in längerer Audienz, in deren Verlauf der Monarch auch auf den Fall des Pfarrers Jatho (der bekanntlich wegen „Irrlehre" vor einiger Zeit des Amtes entsetzt wurde) zu sprechen kam. Der Kaiser äußerte hierbei, so bedauerlich an sich die Tatsache sei, daß ein Geistlicher wegen Irrlehre aus seinem Amte entfernt werden müsse, sei doch die Sache nicht tragisch zu nehmen. Männer wie Jatho habe es zu allen Zeiten gegeben und werde es auch in Zukunft geben. Die Kirche Christi überwinde aber solche Widersacher. Gegen diese Irrlehrer gebe es ein vorzügliches Mittel: die Person Jesu Christi, des Heilandes, mit gläubiger Liebe zu umfassen.

*Nach übereinstimmenden halbamtlichen Erklärungen aus Berlin und Paris ist der Marokko-Vertrag nebst dem Abkommen über die Kongo-Gebietsentschädigungen nunmehr bis auf unwichtige Kleinigkeiten zum Abschluß gelangt. Der französische Botschafter Cambon hat in diesen Tagen mit seiner Familie an einem Abendessen bei dem Staatssekretär des Äußeren Herrn v. Kiderlen-Wächter teilgenommen. Das darf als Anzeichen für die befriedigende Beendigung der Verhandlungen gelten.

*Nach einer halbamtlichen Äußerung entbehrt das Gerücht, es sei zwischen den verbündeten Regierungen und den Parteien des Reichstags eine Verständigung in bezug auf das Arbeitskammergesetz und das Hausarbeitsgesetz erzielt worden, jeder Begründung. Die Reichsregierung hat vielmehr den Entwurf über die Arbeitskammern endgültig fallen lassen, da eine Verständigung ausgeschlossen erscheint. Und was den Gesetzentwurf über die Hausarbeit betrifft, so handelt es sich noch immer um die Frage der Lohnämter, über die schwer eine Einigung zu erzielen sein dürfte.

*Die Stichwahl im Reichstagswahlkreise Konstanz-Überlingen-Meßkirch ergab für den Nationalliberalen Gärtner Schmid 15 114, für den Zentrumskandidaten Freiherrn von Rüpplin 14 045 Stimmen. Schmid ist somit gewählt. — Bei der Reichstagsersatzwahl (für den verstorbenen Zentrumsabgeordneten Frank) im Wahlkreise Ratibor, der seit 1877 in Händen des Zentrums war, erhielt Stadtrat Sapletta (Ztr.) 7898 Stimmen, Pfarrer Banas (Pole) 4773 Stimmen, Landschaftsindikus Geheimer Regierungsrat a. D. Lüdke (freikons.) 3256 Stimmen, Gewerkschaftssekretär Schwob (soz.) 1609 Stimmen. Es ist also Stichwahl zwischen Zentrum und Polen erforderlich.

*Wie verlautet, soll der preußische Landtag am 9. Januar 1912 einberufen werden; er wird sich aber am gleichen Tage wieder vertagen, nachdem der Finanzminister den Etat eingebracht hat. Da die Wahlen zum Reichstag am 12. Januar und die Stichwahlen am 17. Januar stattfinden werden, nimmt man an, daß der Landtag seine Beratungen am 23. Januar wieder aufnehmen wird.

Österreich-Ungarn.

*Das Befinden Kaiser Franz Josephs ist, nach den ärztlichen Berichten, durchaus befriedigend. Die Gerüchte, der greise Monarch müsse das Bett hüten, entsprechen nicht den Tatsachen, da der Kaiser wie immer die Regierungsgeschäfte erledigt.

Rußland.

⊕ Ein recht ungeschicktes Börsenmanöver hat ein Pariser Winkelspekulant versucht. Er versandte nach Wien und Berlin Telegramme, wonach auf den Zaren und die Zarin in Petersburg ein folgenschweres Attentat verübt und in ganz Rußland die Revolution ausgebrochen sein sollte. Es stellte sich sehr bald heraus, daß das Telegramm ein dreister Schwindel war, da das Zarenpaar wohlauf in Livadia weilt. Glücklicherweise blieb das verwerfliche Manöver ohne jeden Einfluß auf die Börse.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die Besprechung der Teuerungs-Interpellationen fort. Abg. Graf Mielzynski (Pole) empfahl die Bekämpfung der Teuerung durch Eindämmung des spekulativen Zwischenhandels, durch Beseitigung der Eisenbahnausfuhrtarife und der Futtergetreidezölle und durch Zulassung des argentinischen Fleisches. Abg. Wachhorst de Wente (nat.-lib.) bemerkte, von einer Fleischnot sei keine Rede, aber es zeige sich jetzt doch, wie richtig es gewesen sei, den Futtergerstenzoll im Gegensatz zu den Forderungen des Bundes der Landwirte möglichst niedrig zu halten. Abg. Pachnicke (fortschr. Vp.) führte aus, die ständige Erhöhung der Zölle müsse zu einer Agrarkrisis führen und die Bevorzugung des Körnerbaues verhindere eine gesunde Besitzverteilung. Abg. Arendt (freikons.) hielt der Linken vor, daß sie jede Verteuerung von Lebensmitteln billige, sobald sie durch Spekulation erfolge, daß sie aber auf die Profitgier der Agrarier schelte, sobald die Teuerung auf natürliche Verhältnisse zurückzuführen sei. Nachdem der preußische Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer einige vom Abg. Pachnicke beanstandete statistische Angaben über Groß- und Kleinhandelspreise im Fleisch- und Kartoffelverkauf aufrecht erhalten und Abg. Werner (Resp.) einige Einwände der Linken zurückgewiesen hatte, trat Abg. Lehmann-Jena (B. d. L.) der Auffassung entgegen, als habe der Landwirt ein Interesse an hohen Lebensmittelpreisen. Nach weiterer kurzer Debatte vertagte sich das Haus.

Am 27. d. Mts. stehen die Interpellationen des Zentrums und der Fortschrittler über die Maul- und Klauenseuche auf der Tagesordnung.

Auf Befragen erklärt sich Staatssekretär Delbrück bereit, die Anfragen sofort zu beantworten.

Abg. Steindl (Ztr.) begründet die Zentrumsanfrage. Zum direkten Schaden der Seuche — die Tiere können nicht verkauft werden und geben keine Milch — kommen die indirekten: die Ernte kann nicht hereingebracht werden und das Feld ist nicht zu bestellen. Dem Millionenwerte unsrer Viehbestände entspricht eine lückenlose Grenzsperre und außerdem muß unser

Antrag auf Entschädigung

für das an Maul- und Klauenseuche eingegangene Vieh endlich in Kraft gesetzt werden. Erwünscht sind keine Sperrgebiete.

Abg. Fegter (fortschr. Vp.) begründet die fortschrittliche Interpellation. Daß die Seuche der Volkswirtschaft ungeheure Schädigung bringt, darüber herrscht Übereinstimmung. Nur in der Empfehlung der Maßregeln gehen die Meinungen auseinander. Ich rate nochmals zu der Zulassung aller Tierärzte. Jedenfalls ist zu untersuchen, ob nicht zweckentsprechendere Maßregeln zu treffen sind. Auch hier ergibt sich als Erleichterung der kleinen Landwirte von selbst die Beseitigung des Futtergersten- und des Maiszolls. Heute sind die

Sperrmaßregeln noch schädlicher,

als die Seuche selbst. Man berufe deshalb Sachverständige, damit nicht Maßregeln vom Grünen Tisch her verordnet werden. Zudem müssen die Maßregeln auch einheitlich sein. Mit der Bewilligung von Reichsmitteln zur wissenschaftlichen Erforschung der Maul- und Klauenseuche würden wir einverstanden sein. Wir raten auch, Landesmittel flüssig zu machen, und dann das Wesen der Seuche auf verschiedenem Wegen zu erforschen.

Staatssekretär Delbrück: Der Verlauf der Maul und Klauenseuche ist für Reichsregierung und Bundesstaaten gleichmäßig ein Gegenstand der Sorge. Uns ist nicht entgangen, daß unsre bisher erfolgreiche Art der Bekämpfung zuletzt weniger Erfolg hatte. Wir sind aber bestrebt, alle Beschwerden zu prüfen und in unausgesetztem Verkehr mit den Bundesstaaten Ungleichmäßigkeiten zu beseitigen. Es muß aber lokale Bewegungsfreiheit bestehen. Was die Zweckmäßigkeit der veterinärpolizeilichen Bekämpfung der Seuche betrifft, so haben die Erfahrungen der letzten Zeit uns Dienste geleistet bei den neuaufzustellenden Ausführungsvorschriften zum Reichsseuchengesetz. Ende August hatte die Seuche wohl ihren Höhepunkt erreicht. In Österreich-Ungarn, Holland, der Schweiz usw. trat die Seuche ähnlich heftig auf. Nur England mit seiner insularen Lage kam besser davon. Man wird aber nicht sagen können, daß die bei uns geltenden Bestimmungen zur Bekämpfung der Seuche an deren starker Verbreitung schuld sind. Die

möglichst energische Bekämpfung

der eben erst ausgebrochenen Seuche durch Heranziehung möglichst vieler Tierärzte wird auch von den Ausführungsbestimmungen zum neuen Reichsseuchengesetz ermöglicht und erstrebt. Das Maß der Entschädigungsansprüche ist durch das neue Gesetz übrigens erheblich erweitert. Die Entschädigungspflicht ist auf Tuberkulose sowie auf viele Fälle der Maul- und Klauenseuche sowie des Milzbrands ausgedehnt. Endlich die Frage der wissenschaftlichen Erforschung. Vor einer Reihe von Jahren haben wir erhebliche Mittel bereitgestellt. Warten wir aber erst einmal das Ergebnis der preußischen Arbeiten ab. Prof. Löffler ist ja eine anerkannte Autorität. Erst dann ist die Zeit, sich nach der einen oder andern Seite hin schlüssig zu machen.

Das Haus beschließt die Besprechung der Interpellation.

Abg. Hahn (kons.): Nach kurzer seuchenfreier Zeit ist die Seuche verstärkt ausgebrochen. Sie kam aber nicht nur aus dem Osten, sondern zugleich über die französische Grenze. In Deutschland ist aber die Seuche gottlob nicht heimisch. Wir haben den Kampf also an der Grenze zu führen. Ist die Seuche aber eingeschleppt, ist sie mit gleicher Schärfe im Inlande zu bekämpfen. Ich will nicht alle mir zugegangenen Klagen hier vorbringen. Aber wenn in Ostpreußen ein Tierarzt die verseuchten Tiere

auf der Landstraße aufstellt

oder russische Viehhändler aus verseuchten Bezirken in unverseuchte Ställe gelassen werden, so ist das doch beispielend. Ein Fortschritt ist ja schon, daß die Bekämpfung der Seuche stark dezentralisiert worden ist. Wo Kreistierarzt und Landrat energisch zusammenarbeiten, ist jedenfalls auch der Erfolg nicht ausgeblieben. Der Schutz gegen die Einschleppung von Seuchen aus dem Auslande ist und bleibt aber unzulänglich. In der Bekämpfung der Seuche gehen nun die Ansichten der Landwirte und Fleischer auseinander. Die Fleischer meinen, die Landwirte gehen zu rigoros vor. Wir können aber gar nicht rigoros genug vorgehen, und je schärfer wir an der Grenze sind, um so leichter haben wir es im Inlande. Wo kleine Landwirte schwer geschädigt sind, sollten den kleinen Landwirten von den einzelstaatlichen Regierungen für ein Jahr zinslose Kredite gewährt werden, wie es so oft die preußischen Könige getan haben. Nur wenn wir eine feste Mehrheit für die bisherige Bekämpfung der Seuche haben, ist Aussicht für den Fortbestand dieser Bekämpfung. Das sollten die Nationalliberalen nicht übersehen. Hier muß auch die Regierung auf dem Posten sein.

Abg. Keil (soz.): Der Vorredner hat in diese Frage ein parteipolitisches Moment getragen. Von einer Einschleppung der Seuche von Südwest hat ja keine Rede. Wohl aber steht fest, daß die Seuche aus Preußen nach Württemberg eingeschleppt worden ist. Man sperre die Seuchenherde ab, aber nicht die einzelnen Länder. Wie aber wäre es, wenn in den nächsten drei Monaten die Führer des Bundes der Landwirte in Beobachtungszustand versetzt würden, um die Verbreitung der Seuche zu verhindern?

Preußischer Landwirtschaftsminister Frhr. von Schorlemer: In den Jahren 1901/03 hatten wir ähnliche Zustände. Aber auch in diesem Jahre hat die Seuche gottlob einen entscheidenden Einfluß auf die Viehbestände nicht gehabt. Die Sperrbezirke suchen wir möglichst klein zu gestalten. Alle Kräfte der tierärztlichen Untersuchung auf den Staat zu übernehmen, würde zu weit gehen. Daß die Manöver der Verbreitung der Seuche erheblich Vorschub leisten, ist praktisch nicht erweislich. Es wird geklagt, daß in einem Orte die Kirmes verboten, aber eine Versammlung des Vaterländischen Frauenvereins gestattet wurde. Das ist doch nicht entfällig. Bei der Kirmes ist, namentlich wenn einmal getanzt wird, die Berührung von Mensch zu Mensch lebhafter als bei einer Versammlung des Vaterländischen Frauenvereins. Im übrigen dankt die preußische landwirtschaftliche Verwaltung für alle Anregungen, die ihr zur Bekämpfung der Seuche gegeben sind.

Abg. Werner (nat.-lib.): Die Regierung hat früher mannigfache Anregungen des Reichstages unbeachtet gelassen.

Präsident des Reichsgesundheitsamtes Bumm: Die Wissenschaft hat sich gegenüber dieser Seuche keineswegs unfähig gezeigt. Es sind vielmehr wesentliche Grundlagen zur Bekämpfung der Seuche gefunden, wenn auch der Krankheitserreger noch nicht entdeckt ist. Auch bei den Pocken ist der Krankheitserreger noch nicht entdeckt, und doch kann man energisch vorgehen. Die Untersuchungen werden fortgesetzt und suchen zurzeit nach einem Immunisierungsmittel.

Abg. v. Oertzen (freikons.): Die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche liegt nicht nur im Interesse der Landwirtschaft, sondern auch der Fleischverzehrer. Die Grenzsperre hat das Deutsche Reich lange Jahre seuchenfrei gehalten und darf nicht beseitigt werden. Die Sperrmaßregeln müssen aber so gehalten sein, daß sie durchführbar sind. Die Beobachtungsbezirke müssen kleiner gewählt werden.

Abg. Brandys (Pole): Die polnischen Bezirke haben unter der Seuche besonders zu leiden.

Abg. Werner-Gießen (wirtsch. Vgg.): Die Beobachtungsgebiete sind möglichst klein zu wählen. Die Entschädigungsfrage wird in Zukunft noch mehr hervortreten.

Die Beratung wird bis zum 7. November vertagt.

Ein schweres Unglück unsrer Marine.

Zu dem Unfall, der unsre Marine im Kieler Hafen betroffen hat, wird amtlich gemeldet: Als der als Torpedoversuchsschiff dienende kleine Kreuzer „München" in der Nacht um 10½ Uhr von Übungen auf See zurückkehrte, sollte ein Boot ausgesetzt werden, das das Schiff an einer Boje im Kriegshafen festmachen konnte. Die vordere Schlippvorrichtung des in zwei Tauen hängenden Bootes wurde zu früh eingeschaltet. Infolgedessen senkte sich das Boot in seinem Vorderteile, während der Hinterteil in seiner alten Lage hängen blieb. Dabei stürzte die gesamte Besatzung des Bootes, 14 Personen, kopfüber ins Wasser. Es wurden sofort alle nur denkbaren Maßnahmen zur Rettung der ins Wasser Gestürzten getroffen und es gelang auch, 8 Personen zu retten. Ein Unteroffizier und 5 Mann ertranken aber. Bei der Dunkelheit waren die Rettungsarbeiten äußerst erschwert. Die Ertrunkenen konnten sämtlich schwimmen, es scheint aber, daß sie durch die Kälte in ihren Bewegungen gehindert waren, so daß sie sich nicht solange über Wasser halten konnten, bis die Hilfe nahte. Sämtliche Schiffe im Kriegshafen haben die Flaggen auf Halbmast gesetzt.

Kindesliebe.

17] Roman von Rolf Germanus.

(Fortsetzung)

Der Direktor griff zur Feder, und Gernsdorff konnte nach dem Klang seiner letzten Worte nicht im Zweifel sein, daß er durch seine vermeintliche Undankbarkeit es auf lange Zeit mit ihm verdorben habe. Er war ganz erfüllt von dem stolzen und befreienden Bewußtsein, aus einem schweren Kampfe als Sieger hervorgegangen zu sein. Seit dem Tage, an dem sein Unglück begonnen, war es kaum jemals so still und ruhig in ihm gewesen, als in dem Augenblick, da sich die schwere Tür seiner Kerkerzelle wieder dumpf und dröhnend hinter ihm schloß.

11.

In dem altersgrauen finsteren Gebäude, das im Laufe dreier Jahrhunderte gar verschiedenartigen Bestimmungen gedient hatte, bis es aus dem ehrwürdigen Stammschlosse eines gar trutzigen Adelsgeschlechtes endlich zur Strafanstalt geworden war, hatte sich nicht Raum genug für eine angemessene Dienstwohnung des Direktors gefunden. Es war ihm deshalb auf Staatskosten eine hübsche kleine Villa erbaut worden, weit genug von den Behausungen und Spazierhöfen der Sträflinge entfernt, um ihren Bewohnern den Anblick jener Ausgestoßenen vollständig zu entziehen.

Dorthin lenkte Holthoff bald nach der kurzen Unterredung mit „Nummer 113" seine Schritte, um nach alter Gewohnheit das Frühstück mit den Seinigen zu nehmen. Frau und Tochter hatten ihn in dem hübschen, behaglichen Eßzimmer bereits erwartet, und das junge Mädchen, das den Vater an diesem Tage noch nicht gesehen, kam auf ihn zu, um ihm den Morgengruß zu bieten.

An Liebreiz und Anmut hatte Else Holthoff nichts verloren seit jenem Abend, an dem Doktor Gernsdorff sich mit der bedeutsamen Versicherung von ihr verabschiedet hatte, daß er ihr bei der nächsten Begegnung sehr viel zu sagen haben würde — wohl aber an sonniger Heiterkeit und blühender Frische. Die Wangen waren schmaler geworden, und das zarte Rot, das ihnen so reizend stand, fast ganz verschwunden. Auch die Bewegungen ihrer zierlichen Gestalt schienen minder flink und elastisch, als früher. Es war, als ob beständig der Druck einer Müdigkeit auf ihr laste, gegen die sie mit Aufbietung aller ihrer Willenskraft ankämpfen müsse.

„Guten Morgen, Kind!" sagte der Direktor freundlich. „Du hast dich ja heute früh am Kaffeetisch vergeblich erwarten lassen. Wir fürchteten schon, du befändest dich nicht wohl."

Else fühlte den besorgt forschenden Blick, und sie mühte sich, ihn durch ein Lächeln zu beruhigen. „Ich hatte nur die Zeit verschlafen," erwiderte sie mit einem erzwungen unbefangenen Ton. „Du siehst, daß ich schon anfange, Doktor Krüdeners Rezept zu befolgen."

„Das ist brav. Noch mehr freilich sollte es mich freuen, wenn sich auch die verheißene Wirkung schon zeigen wollte. Die roten Rosen müssen erst wieder aufgeblüht sein, bevor ich ganz mit dir zufrieden bin."

Er klopfte ihr zärtlich auf die Wange und dann setzte man sich zu Tisch. Die Zeit des vielbeschäftigten Beamten war kurz bemessen, und er pflegte sonst während der Mahlzeiten nicht viel zu sprechen, am wenigsten von Dingen, die seinen schweren und verantwortlichen Dienst betrafen. Heute aber sah er sich veranlaßt, eine Ausnahme zu machen.

„Da Frau von Lingen deine beste Freundin ist, mußt du ja auch ihren Vater gekannt haben, Else," sagte er. „Und es wird dich deshalb interessieren, zu erfahren, daß der Geheime Regierungsrat Gernsdorff gestern gestorben ist. Nach langen und schweren Leiden, wie es in der mir zugegangenen Anzeige heißt."

Nun waren die Rosen mit einem Male da, die er vorhin auf dem Antlitz seiner Tochter vermißt hatte, und sie glühten wahrhaft purpurn genug.

„Ja, ich habe ihn gekannt," erwiderte sie leise, ohne die Augen von ihrem Teller zu erheben, „und es ist mir sehr leid um ihn, denn er war ein ritterlicher, liebenswürdiger Mann. Die arme Käthe! Daß sie nun auch diesen Schmerz noch erfahren mußte."

„Du magst sie wohl bedauern, denn für ein so junges Geschöpf wird sie vom Schicksal wirklich recht hart mitgenommen. Wahrscheinlich wird der Tod ihres Vaters ihr ja etwas mehr zu Herzen gehen, als dem ehrenwerten Herrn Doktor, den ich da drüben unter meinen Pensionären habe."

„Er weiß es also schon, du hast es ihm gesagt?"

„Ja, ich ließ ihn zu mir kommen, und weil ich meinte, daß es ihn schwer treffen würde, ging ich menschlicher mit ihm um, als das Reglement es mir eigentlich gestattet. Aber ich werde nicht so bald in Versuchung geraten, diesen Fehler noch einmal zu begehen."

„Und warum nicht, Vater? Vielleicht hat er nicht zeigen wollen, wie nahe ihm die Trauernachricht ging. Ich glaube, es liegt nicht in seiner Natur, jedem sein Innerstes zu offenbaren."

„Kennst du ihn so genau? Ich darf mir doch wohl zutrauen, mein Kind, mich etwas besser auf die Menschen zu verstehen, als du in deiner unerfahrenen Jugend. Da drüben hat man ja, Gott sei es geklagt, Gelegenheit genug, seine Beobachtungen zu machen. Und ich sage dir, daß es da manchen Totschläger gibt, der mir lieber ist, als dieser ehemalige Herr Doktor."

Der ganze Ärger, den ihm die Unterredung mit dem Sträfling bereitet hatte, gab sich in dem Tone seiner Worte kund, und seinen Angehörigen mußte aus zahlreichen Erfahrungen hinlänglich bekannt sein, daß es nicht gut war, ihm zu widersprechen, wenn er sich in solcher Laune befand.

Else ließ sich aber dadurch nicht abhalten, zu entgegnen: „Dann tust du ihm ganz gewiß Unrecht, Vater — trotz aller deiner Menschenkenntnis. Denn niemand verdient dein Mitleid und deine Güte so sehr als Doktor Gernsdorff."

Der Zuchthausdirektor ließ die Hand sinken, die er eben hatte zum Munde führen wollen und sah seine Tochter groß an. „Du legst dich für diesen Burschen ja merkwürdig lebhaft